



„Puppentheater ist eine heile, kleine Welt, die du dir richten kannst“: Stefan Gaugusch und sein Zauberer.

Der mit den Puppen tanzt

Wenn seine Finger kunstfertig Stäbchen bewegen, hat das nichts mit einem Chinarrestaurant oder mit Mikado zu tun. Stefan Gauguschs Hände hauchen Figuren Leben ein. Aus dem „häßlichen, fetten, bösen, kleinen Kind“ (Eigendefinition) aus Urfahr ist – laut offizieller Berufsbezeichnung – ein bildender Künstler geworden. Der 25jährige und seine Mitspieler lassen als „Urfahrner Puppenspiele“ Kasperl, Sepperl, Großmutter, die grausliche Hexe Urma und vertrottelte Polizisten nach ihrer Pfeife tanzen. Nicht im herkömmlichen Sinn, sondern Marke Hollywood.

Von BERNHARD LICHTENBERGER

Kasperl (sprich: Kascherl): „Kinder, habts ihr den Bären wo gesehen?“ Die 30 Kids, wie Gaugusch sein Publikum im Fernsehstudio nennt, von den Eltern gestriegelt, geschneuzt und gekammt, lassen ein gedehntes „Neeeeein!“ erklingen. Das Rauschen einer Klospülung. Langsam öffnet sich eine Tür, heraus tatzet der Bär: „Ihr müßt schon entschuldigen, aber auch Bären müssen einmal auf die kleine Seite.“ Schallendes Gelächter. Die Kids zerkrugeln sich.

Wenn der Fernsehkasperl der „Urfahrner Puppenspiele“ (ab 1993 jeden vierten Mittwoch) über das TV-Gerät flimmert, dürfen die geschnitzten Protagonisten Lulu machen und es kann auch sein, daß der Zipfelmützen-Star beim Klettern in eine Grube auf den Popsch des Sepperl-Kompagnons steigt. Als Anahumor bezeichnet Gaugusch diese Art des Angriffs auf das kindliche Zwerchfell, das Spiel mit gesellschaftlichen Tabus: „Wenn ein Kind in der Straßenbahn Zipferl sagt, dann haut es sich voll ab, weil man es ja nicht sagen darf.“

Idole: Jim Henson und Walt Disney

Hier unterscheidet sich der Linzer Puppenspieler wesentlich von seinen Vorbildern Jim Henson (Muppet-Show) und Walt Disney, deren geheucheltes System eine saubere Welt vorgaukelt. Eine Welt, in der niemand stirbt, keiner aufs Häusl geht.

Die Pädagogik mit erhobnem Zeigefinger, die die Altmeister des österreichischen Puppentheaters (Urania-Bühne, Clown Habakuk) praktizieren, bringt das Blut des einstmaligen fetten, bösen Buben in Wallung. Man darf nicht essen, wenn man nicht weiß, was es ist. Hände weg von Medikamenten, und im-

mer schön brav bitte und danke sagen – Botschaften, die die „Ditratraliala“-Figur aus der Guckkastenbühne predigt. „Schon Hitler hat das Puppentheater mißbraucht, indem er durch den Kasperl dem Nachwuchs die Feindbilder erklärt hat.“

Vor 20 Jahren auf dem Urfahrnermarkt: Kasperls Prügel saust auf den Krokodil nieder. Vor der Bühne steht der kleine Stefan, „total beeindruckt“. Monate später findet er unter dem Christbaum „ein mickriges, kleines Pappdeckeltheater“. Die Enttäuschung lindert ihm ein Kasperltheater aus Holz zimmert.

Das „furchtbar böse Kind“

entläßt seine Aggression nach einem Streit mit der Mama an der kleinen Bühne. Übrig bleiben Spreißel. Der komplexbeladene kleine Dicke wechselt mit acht Jahren das Fach und wird Zauberer, „denn wenn du nicht schön und lieb bist, mußt du irgendwas machen, damit man dich akzeptiert“.

Im Bundesoberstufenrealgymnasium Lentia 2000 verfällt Stefan Gaugusch mit gleichgesinnten Mitschülern endgültig der Liebe zu den Puppen. „Das geheimnisvolle Buch“ heißt das erste Stück. Der Saal der Pfarre Christkönig ist zum Bersten voll. Pyrotechnischer Schnickschnack, Feuerblitze, Nebel – „die Sachen ha-

ben wir aus dem Chemiekasten zusammengepritschelt“ – kaschieren die fehlende Dramaturgie. „Wir haben halt auf Hollywood gemacht.“ Ein Stil, dem der perfektionistische Bühnenbild- und Filmmusikfreak bis heute die Treue hält.

Kasperl: „Hallo Kinder, wollen wir was Lustiges oder was Fades machen. Wenn ihr was Fades wollt, machen wir Verkehrserziehung. Wenn’s lustig sein soll, dann nageln wir die Kuckucksuhrentür zu.“ Sätze wie diese führen nicht selten zu Protesten der erwachsenen Zuseher. „Man sollte dem Kasperl erklären, daß jährlich so viele Kinder zusammengefahren werden“, schrieb sich eine um das Kinderwohl besorgte Mutter in einem Leserbrief ihren Ärger von der Seele.

„Der Kasperl spricht wie ein Prolet“

„Eh klar, Großmutter, Frau am Steuer, Ungeheuer“, ätzt der Sepperl, als die autogeile Oma mit der kesseln Fliegerhaube den x-ten Buserer fabriziert. „Frauenfeindlich“ liest man dann im ORF-Telefon-Protokoll. Oder „der Kasperl spricht wie ein Prolet“.

„Aber der Kasperl muß deppert sein dürfen. Wenn nicht der, wer denn sonst?“ verteidigt der 25jährige Puppenspieler die schrillen, komischen Charaktere seiner – vornehmlich – Holzköpfe. Ständiger Stein des Anstoßes sind auch seine beiden Kottan-geprägten, leicht vertrottelten Polizisten. Inspektor Gschisl und Major Schussel. „Ich hab als Kind auch immer den guten Wachmann gesehen, den Freund und Helfer, aber das ist ja nicht Realität.“

Das kreative Chaos beherrscht einen kleinen Raum einer Wohnung in Wien: die Werkstatt, in der Stefan Gaugusch bis in den frühen Morgen aus rohen Holzklöt-

zen Charakterköpfe schnitzt, an aufwendigen Kostümen schneidert, der rasanten Oma einen rosa Cadillac umbaut. Bühnenbilder entwirft und Dekorationen fertigt.

An Ideen mangelt es dem Puppenspieler, der auch die Drehbücher selbst schreibt, nicht: Nächstes Jahr will er den Kasperl nach Amerika schicken, ein Stück in dem Cowboymäuse zur Bonanza-Musik tanzen. Kann sein, daß die Großmutter demnächst zu Klängen aus dem George-Lucas-Film „Krieg der Sterne“ zum Mars fliegt. Wahrscheinlich wird sie dort – „Frau am Steuer, Ungeheuer“ – eine prächtige Bruchlandung hinlegen. Unpädagogisch. frauen-

feindlich, wird’s dann vermutlich wieder heißen.

Kinder sind da weniger mimosenhaft und zimperlich. Manche könnten einem Gauguschschen Anahumor mindestens das Wasser reichen. In der Kantine auf dem Künigberg erzählt man sich noch heute eine klassische Anekdote aus der Anfangszeit des Fernsehens und damit auch des TV-Kasperls. Ein aufgeweckter Junior hat den Kasperl während der Aufführung fünf Minuten lang mit monotoner „Du, Kasperl!“-Stimme gequält. Dem wurde es schließlich auch zu bunt. „Was ist denn?“ fragte dieser. Die Antwort des Dreikasehochs: „Geht scheißen, Kasperl!“



Muppet-Schöpfer Jim Henson zählt zu den Vorbildern des Linzers. Das Bild zeigt die neueste Kreation des 25jährigen.



Der Perfektionist: „Ich halte mich nicht für einen Künstler, sondern für einen Handwerker.“ Fotos: bel (3), Gaugusch